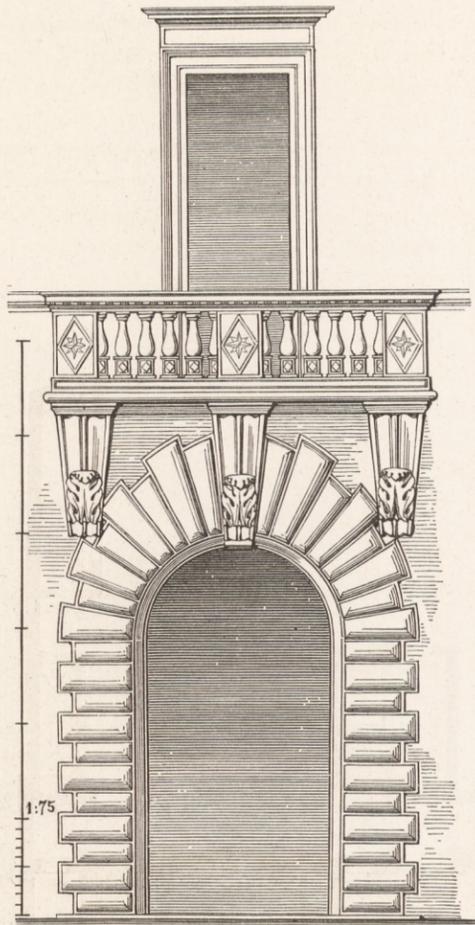


von der üblichen Grundriffsbildung mit einer Hofanlage gänzlich abgesehen werden. Bei sehr beträchtlicher Längenentwicklung an der Strafe hatte der Bauplatz nur so wenig



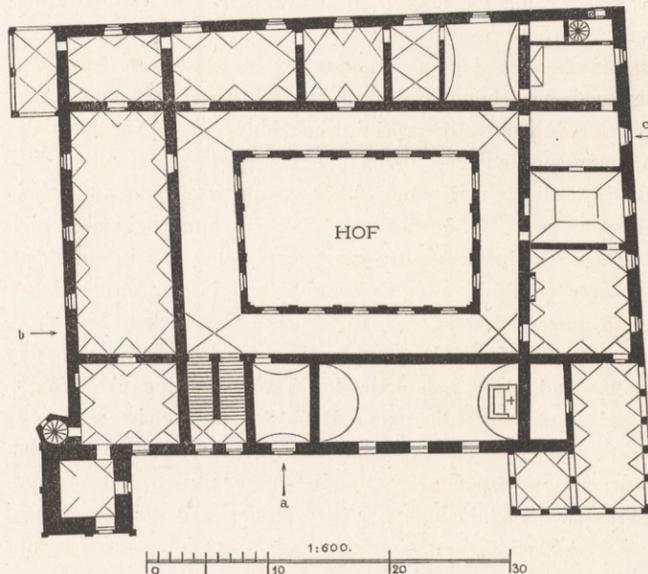
Nr. 110. Portal der Casa Camiletti in Gubbio.

Tiefe, daß man mit einer Treppenhau-Anlage nicht ausreichen konnte. Man zerlegte daher das Haus in zwei Theile und gab einem jeden derselben sein eigenes Portal, Vestibül und Treppenhau. Die Vestibüle sind hier mit je zwei Kreuzgewölben überspannt, die Thüren der rechts und links sich anschließenden Parterreräume haben solide Steineinrahmungen und Verdachungen erhalten, die Treppenaufgänge aber öffnen sich rundbogenförmig nach dem Vestibül hin. Den Hauptschmuck der neunfensterigen unter dem überhängenden Sparrendach bei so großer Längenausdehnung gar zu gedrückt erscheinenden Strafsenfront bilden die zwei Portale, deren derbe Architektur in dem Holzschnitte Nr. 110 dargestellt ist.

Auf eine möglichst reiche Ausbildung der Portale hat die fernere Privatbauthätigkeit in Gubbio den größten Nachdruck gelegt, auch die Barockzeit hat hierbei recht tüchtige Leistungen aufzuweisen. Das schönste, noch der besten Hochrenaissancezeit angehörige Beispiel eines, selbst des vornehmsten Palastes nicht unwürdigen, im decorativen Beiwerk äußerst zierlichen, fast möchte man sagen zum Theil überfeinerten, Portalbaues an dem im Stadtplan mit 14 bezeichneten Hause, dem sogenannten Palazzo della Porta, ist auf Tafel 7 im Aufriß, Schnitt und Grundriß wiedergegeben. Als Material für dieses Portal ist ausnahmsweise nicht die pietra serena gewählt worden, sondern jener oft erwähnte dichte gelblich-graue marmorähnliche Kalkstein, der in der umbrischen Landschaft so vielfach auch in größeren Abmessungen, als die nähere Umgebung Gubbio's sie zu liefern vermag, gewonnen wird. Der Wetterbeständigkeit des verwendeten Materials ist die vorzügliche Erhaltung auch der zierlichsten Ornamente an dieser Prachtthür zu danken. Bei vieler Originalität im Einzelnen will nun freilich die Arbeit an manchen Punkten mehr künstlich, ja

selbst gekünstelt als gerade künstlerisch und harmonisch erscheinen. Die eigentlichen Bauformen an derselben sind hie und da wie in den Kymatien des Gebälks etwas grob und breit, an anderen Stellen wieder, wie am Sockel an der Bogenumrahmung und der Schlußsteinconsole, äußerst mager und verkümmert. In der perspectivischen Schrägansicht springen diese Mängel der Composition weniger in die Augen, indem die kräftige Ausladung des Verdachungsgesimses, die einfach klare Gliederung der Thürlaibung an Pfosten und Bogen, so wie namentlich auch die wirkungsvolle Eintheilung und Profilierung der ursprünglichen alten Thürflügel zu voller Geltung gelangen. An allen Einzelheiten bis zu den sauber gefeilten Knaufnägeln an der Thür, ist die größte Sorgfalt der Ausführung zu rühmen. Wenn man in's Innere des Gebäudes tritt, empfängt man den Eindruck, daß auch hier ein feiner Kunstsin, übrigens ohne sonderlich reichen Aufwand zu treiben, mit einiger Abweichung von dem sonst in der Stadt Ueblichen bei dem Bau die Anleitung gegeben habe. Der Treppenaufgang und die Nebenzugänge zu den Räumen des Erdgeschosses sind geschickt disponirt. Die Wände des Vestibüls sind mit Reliefmedaillon-Köpfen geziert. Darüber läuft ein mit hübschen Renaissanceornamenten decorirter Fries am Fuß des Deckengewölbes entlang. Die an diesem Hause zur Erscheinung kommenden Kunstformen stehen mehr noch als bei den anderen etwa gleichzeitigen Gebäuden Gubbio's der Frührenaissance nahe.

Gewifs ließe sich wohl noch aufser den genannten Häusern eine Reihe von Beispielen privater Bauthätigkeit aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Gubbio nachweisen, doch ist mir weiteres Eigenartiges nicht bekannt geworden. Nur ein Gebäude aufserhalb der Stadt, welches noch diesem Zeitraum zuzuschreiben sein dürfte, verdient erwähnt zu werden. Es ist der an der Landstraße nach Fossato am Fuß des Bergabhanges 5 Kilometer von der Stadt entfernt gelegene Landsitz der Bischöfe von Gubbio, die sogenannte Badia del Vescovo. Der nachstehende Holzschnitt diene zur Veranschaulichung der ziemlich weiträumigen Anlage. Viel Erfreuliches weiß nun zwar das Architektenauge an diesem Gebäude nicht zu finden, wohl aber begegnet man in dem Grundriß dem einen oder dem anderen glücklichen Gedanken, der sich einer fleißigeren Ausarbeitung verlohnt hätte.



Nr. 111. Grundriß des Hauptgeschosses der Badia del Vescovo bei Gubbio.

Die Nordecke wird durch einen rechteckigen, aus älterer Zeit herübergenommenen, die übrige Gebäudemasse aber nicht überragenden Thurm bezeichnet. Zwischen diesem und der großen Loggia an der westlichen nach Gubbio und der Thalebene hinausschauenden Ecke erstreckt sich die